

## Scheidemann der Schnorrer

Als im November 1918 eine Hand voll Lumpen die Judenrevolte machte, war einer der Hauptkrafte der Sozi Philipp Scheidemann. Er machte im Staate der Novemberverbrecher rasch Karriere. Als seine Genossen merkten, daß er unfähig sei länger einen Minister zu spielen, schied sie ihn als Oberbürgermeister nach Kassel. Dort machte sich Philipp der Note schöne Tage. Seine Wohnung stützte er mit den Möbeln aus dem Kaiserpalast aus. Ein Jahrzehnt lang verzehrte Scheidemann sein überbürgermeisterliches Gehalt. Das war ganz beträchtlich. Er spart hat er sich dabei nichts. Den letzten Taler hat er verkauft. Vor einigen Tagen meldete er sich in Kassel auf dem Wohlfahrtsamt an.

Sie und da bekommt er doch Sehnsucht nach den Tagen, in denen er vorder Minister und Parteigewaltiger der Sozi war. Sehnsucht nach Badeorten, seinen Hotels, Weibern und Sekt. In Deutschland ist es mit all dem für ihn für immer aus und vorbei. Aber über der deutschen Grenze hat er Freunde sitzen. Einer davon lebt als städtischer Badeort in Karlsbad. Er ist ein Jude und Sozi. Er schickte seinem Genossen Scheidemann eine Journalistenfreikarte, die zu zwanzig Bädern berechtigt. Als die Freibäder erschöpft waren, ließ sich Philipp von Kassel noch eine Ausweiskarte schenken für fünf Bäder der Kurklasse. Angemeldet war Scheidemann unter dem Namen Völkermann. Am 6. Mai kam es im Karlsbader Stadtrat zu einem Miesentrad. Die Mehrzahl der Stadträte vertrat den Standpunkt, daß Scheidemann bei einem einigermaßen soliden Lebenswandel aus seinen jahrelangen fürstlichen Einkünften fast fortwie hätte erspart können, daß er heute wichtig bedürftigen Journalisten nicht die Freibäder zu rauben bräunte.

In der Ministerzeit des Philipp Scheidemann sind in Deutschland Kaufleute aus Hunger in den Freitod gegangen. Sie waren zu stolz betteln zu gehen. Diesen Stolz kennen Scheidemann und seine Genossen nicht. Mit dem Hut in der Hand klopfen sie heute bei tschechischen Juden an. Und solche ehelose Durstigen durften und konnten einmal in Deutschland Minister sein!

Diese Kuh war krank. Etwa vier Wochen später verkauft er daselbe Stück an den Bauern Friß Hüsam in Billingshausen um vierhundert Mark.

Beim Geben von Garantien und Gewährschaften war der Jude großzügig. An den Bauern Georg Häfner in Roden verschaffte er eine Kuh. Er schwor dem Bauern, daß sie täglich sieben Liter Milch gebe. Die Kuh gab aber nur zwei Liter und war krank. Als Häfner sich rührte, verstand der Jude es, ihn einzuschüchtern und unter Androhung von gerichtlicher Klage noch eine Entschädigung aus ihm herauszupressen.

## Die tuberkulöse Lunge

Eine andere schwerkranke Kuh schlachtete der Jude Motfeld. Die Lunge war tuberkulös. Der Fleischbeschaueur verwarf sie. Jud Motfeld vertrieb sie in seiner Mißgrube. Am gleichen Tage verkaufte er aber eine durch und durch tuberkulöse Lunge an einen Bauern. Der erkrankte sofort. Es lag die Vermutung nahe, daß der Jude die in seinem Mist beschmutzte Lunge wieder ausgegraben und an den Bauern verkauft hatte. Die Genbarmerie fand jedoch in der Dungsgrube eine Lunge. Die Beamten nahmen an, daß es sich um die tuberkulöse Lunge handele, verstaubten aber, einen Tierarzt als Sachverständigen herbeizupolen. Das Verfahren gegen den Juden wurde eingestellt.

Heute meldet sich ein Zeuge, der bekundet, daß am gleichen Tage, an dem der Jude Motfeld von dem Bauern angezeigt wurde, der Jude mitten in der Nacht zu einem Metzger nach Marktweidenfeld gerannt kam und eine Lunge verlangte. Er bekam eine gesunde Rindslunge. Es besteht heute kein Zweifel mehr darüber, daß Jud Motfeld seinerzeit tatsächlich die tuberkulöse, im Mist vergrabene Lunge, ausgegraben und an den betreffenden Bauern verkauft hat. Es ist auch sicher, daß er, als die Erhebungen im Gange waren, die unterdessen von dem Metzger in Marktweidenfeld erstandene gesunde Lunge im Mist verstaubte. Daß er durch seine Schurkenart über eine ganze Familie Siedeln und Tod hätte bringen können, kümmerte den Juden nicht. Nach dem Alten Testament ist es dem Juden erlaubt, an Nichtjuden das zu verkaufen. Es heißt da:

„Ihr dürft kein Vieh von uns essen. Dem Fremden, der sich an Deinem Wohnort aufhält, magst du es geben, daß er es esse, oder du magst es einem Ausländer verkaufen; denn du läßt ein Jähwe, deinem Gott, geheiligtes (1) Volk.“ (5. Mos. 14, 21).

Bei seinen Bullenlieferungen hat der Jude Motfeld eine ganze Anzahl unterfränkischer Gemeinden in der gefährlichsten Art und Weise betrogen. Nun hat ihn das Schicksal erreicht. Das neue Deutschland hat ihn ins Loch gesteckt. Ein deutsches Gericht wird in wenigen Tagen über ihn das Urteil fällen. Es wird einem der gewissenhaftesten jüdischen Gauner zur Strafe bringen für immer. Die gerechteste Strafe für solche Lumpen wäre eigentlich der Galgen.

## Jud Viktor Schredinger

### Ein Judenschwein als Verdienstfahrer / Das Telefonverzeichnis des Gewerkschaftsredakteurs Schredinger

Am 2. Mai besetzte die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation die gesamten roten Gewerkschaftshäuser in ganz Deutschland. Bei der Durchsicht der Bücher und Kästen wurden allenthalben Miefenuntergeschlagen und Beunruhigungen ausgeübt. Die Summe geht heute schon in die Millionen. Es gibt kaum eine Gewerkschaftsstätte in Deutschland, in die nicht rote Bonzen gegriffen hätten.

Bei der Durchsichtigung der Gewerkschaftshäuser und ihrer Büros fanden die Nationalsozialisten Dokumente, die deutlich zeigen, wach verkommenen Subjekten der Arbeiter seine Groschen anvertraut hätte.

So sah in der Redaktion der Zeitschrift „Energie, Technisches Fachorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, des Zentralverbandes der Maschinen- und Feiler- und verschiedener Lehranstalten des In- und Auslandes“ als Chefredakteur der Jude Viktor Schredinger. Er war der geistige Kopfgeber hunderttausender deutscher Arbeiter. Als die SA seine Schreibstube durch-

suchte, fand sie auch ein Telefonverzeichnis. In ihm ist keine Seite, auf die der Dreijude Schredinger nicht reihenweise geradezu haarsträubende Schweinereien getrieben hätte. Weil ihm der Platz zu wenig war, bittierte er seine Sauerzeiten seiner Sekretärin in die Maschine. Diese bestete der Jude in das Telefonbuch ein. Wenn seine Stenotypistin telefonierte, mußte sie zwangsläufig den Dreif. lesen. Das wollte der Jude. Denn seine Stenotypistin war ein 18-jähriges, blondes deutsches Mädchen. Ihr wollte er mit seinen Joten zuerst die Seele vergiften. Wenn er sie so verbörben hatte, war bis zu ihrer Schändung nur noch ein kleiner Schritt. So rechnete der Jude Viktor Schredinger. Die Gemeinheiten des Juden wiedergegeben ist unmöglich. Sie treiben jedem Zufaller und der verkommensten Dirne die Schamrote ins Gesicht. Deutscher Arbeiter! Solchen Kreaturen hast Du mit Deinen Groschen riesige Monatsgehälter bezahlt! Von solchen Schweinereien liehst Du Dich gegen Adolf Hitler und die Nationalsozialisten aufzuzucken! Siehst Du heute ein, wie Du betrogen worden bist?

## Der Jude als Waffenlieferant

Im schönen Thüringer Walde liegt die alte Waffenstadt Suhl. Schon im Mittelalter galt sie als die Waffenschmiede und Mätkammer Europas. Die Tüchtigkeit der Sühler Waffenarbeiter ist auch heute noch weit über die Grenzen Deutschlands bekannt.

Viele solide deutsche Unternehmer, welche in ihren kleinen und mittleren Betrieben in der Hauptsache Jagdwaffen herstellen, ringen seit vielen Jahren um ihre Existenz. Manches Werk mußte geschlossen oder eingeschränkt werden und die Arbeiter traten den Weg zum Stempelamt an. Auf der anderen Seite waren diese deutschen Werke nicht an den Staatslieferungen (Gewehre, Pistolen, Maschinengewehre) für unsere Reichswehr beteiligt. Die Staatslieferungen in diesen Waffen hat, wie bei dem jüdischen Einfluß seit 1918 in Deutschland weiter nicht verunverändert ist, der Jude Simson in Suhl im Jahre 1922 erhalten. Dieser Hebräer, welcher im Weltkriege schon zu Hause blieb, um von den meisten seiner Mitgenossen nicht abzulehnen, schloß den Rahm ab bei den Staatsaufträgen. Wenn es gilt mit dem Gewehr in der Faust ins Feld zu ziehen, brückt sich der Jude. Aber wenn es heißt an den Heereslieferungen etwas zu verdienen, dann ist er da.

Auf Grund des Versailles Vertrages wurden die

Staatswerkstätten zerstört. Das Reichswirtschaftsministerium mußte daher die Waffenaufträge in der uns von den Feinden ungestörten Höhe in den Nachkriegsjahren an die Privatindustrie vergeben. Daß der Waffenlieferant unserer Reichswehr heute noch ausgerechnet der Sühler Jude Simson sein soll, vermag der „Stürmer“ kaum zu glauben. Wenn es aber doch Tatsache sein sollte, dann ist es eine Schande, die sofort ausgelöscht gehört.

## Der neue Maibaum

Lieber Stürmer!

Auf einem Hitlerjugendpropagandamarsch kamen wir, die Wächter der Hitlerjugend, auch in den in unserer Umgebung gelegenen Ort Dirlowitz. Hier selbst zierte neben den üblichen Werzeugen aller Handwerksarten folgendes Sprüchlein den Maibaum:

„Ich steh als Wächter an die Zeit, in der die deutsche Einigkeit, durch Adolf Hitler ist entsacht, der dieses große Werk vollbracht.“

Die Pflicht allein, sie liegt an allen nun mit voller Kraft hier mitzutun, auf daß wir wieder aufstehen, anstatt gemeinsam untergehen, es trage jeder seinen Teil, dem Führer aber dreifach Heil!“

Wir haben uns alle darüber gefreut, daß nun auch am Maibaum die neue Zeit zu erkennen ist.

E. St.

## Ignaz Nacher

### Der Brauerkönig

In einem verdrehten Judenhäus in Ratibor wurde er geboren. In Breslau ist er Versicherungsagent. Später hat er einen Zigarrenladen. Dann taucht er in Berlin auf. Er fängt eine kleine Brauerei an. Vom Bierbrauen hat er zwar keinen Dumm. Das bejagten Fachleute. Er macht den Kaufmann. Dann sehen wir den Ignaz Nacher plötzlich in Pankov. Er pachtet hier eine stillgelegte Brauerei. Den deutschen Teilhaber Meyer hat er bald abgewinnet. So hat es der Ostjude Ignaz Nacher später dann immer gehalten. Wer ihm im Wege stand, kam unter die Räder. Ignaz Nacher ging über Leichen. Sein Einfluß im Brauereiwesen wächst. Er kauft, was er kaufen kann. Im Jahre 1918 erwirbt er das „Hofbräu“ Bamberg. Heute gehören ihm in Nordbayern allein folgende Brauereien: „Birgerbräu“, Lichtentfels; „Bayerische Bierbrauereien“, Lichtentfels; „Denninger Reibbräu“, Erlangen; „Hofbräu“, Erlangen; „Hirnerbräu“, Ansbach; „Birgerbräu“, Weiden; „Löwenbräu“, Grafenwöhr. Ferner ist Jud Ignaz Nacher Generaldirektor und Hauptaktionär des Brauereitrustes Engelhardt, Berlin. Er stinkt nach Geld. Seine Haushalte sind bis Jahre her immer ein Ereignis gewesen. Er diktiert über Malz, Gersten- und Hopfenlieferanten. Ignaz Nacher, der Dreijude von der polnischen Grenze, ist ein König geworden.

Wie er zu seinen Reichtümern kam? Wie jeder Talmanndude. 1918 legte er den Grund zu seiner späteren Machtstellung. Er gründete damals ein Konfinkorium, an dem sich ein Dr. Flemminger und Direktor Schuppe aus Berlin beteiligten. An der Ausrüstung unserer deutschen Handelsflotte, die unsere Feinde verlangten, soll das Konfinkorium des Juden Ignaz Nacher viele, viele Millionen ergaunert haben.

Sum mehesten, daß man ihnen den Dacher verbiete. Sum siebentem, daß man den jungen, starken Juden und Jüdinnen in die Hand gebe Fiesel, Art, Karst, Spaten, Axten, Spindel und lasse sie ihre Best verdienen im Schwelch der Rosen.

Dr. Martin Luther, Ehrenred.,  
Erlanger Ausgabe des Werks Luthers,  
Bd. 32, S. 233-238.

Im neuen Deutschland sahnte sich Ignaz Nacher nicht mehr recht wohl. Ehe Adolf Hitler Kaiser wurde, war Ignaz Nacher bereits in die Schweiz abgedampft. Zuerst hielt er sich in Lugano auf. Seit es den Gebr. Klotter in Liechtenstein so übel ergangen ist, war ihm Lugano zu nahe an Deutschland. Ignaz Nacher ist eine Novemberrevoltepflanze bester Sorte. Völlig leicht ist man jetzt auch seinen Grundstücksziehungen am Alexanderplatz in Berlin auf die Spur gekommen.

Ignaz Nacher sitzt irgendwo tief im Süden und verzehrt sein verschobenes Geld. Und der Deutsche soll so dumm sein und da tatelos zuschauen? Verschlagenschaft alle Liegenschaften, Villen, Brauereien, die dem Juden gehören. Enteignet sie! Führt sie an die früheren Besitzer zurück, die der Jude betrogen hat!

## Bayerische Bürgermeister Vereidigung



Sie ist jetzt froh, daß ich nicht mehr ein Bürgermeister. Den Eid könnte ich doch nur bis zum Winter halten!

# Der Jude im bayerischen Braugewerbe

Kam man früher in Bayern in ein größeres Dorf oder in eines seiner Landstädtchen, so fand man in der Mitte desselben eine behäbige, stattliche Brauerei. In ihr konnten die Landwirte der Umgebung ihre Gerste, ihren Hopfen und Safer zu anständigen Preisen direkt absetzen. Vom Brauer erhielten sie Treber, Kleie und Malzkörne als Futtermittel für ihr Vieh. Die Brauerei des Ortes gab dem Schmied, Sattler, Binder und Wäcker Arbeit und Brot. So war es bis zum Kriege.

Die Kriegs- und Inflationsjahre schlugen den kleinen und mittleren Brauereien schwere Wunden. Sie zwangen viele ihrer Besitzer zum Verkauf ihres Anwesens und Betriebes. Jüdische Güterhändler, Bankiers und Konzerne waren in der Regel die Käufer. Sie veräußerten kurze Zeit darauf das Braurecht und die Wirtschaft auf eine größere Brauerei. Die Inneneinrichtungen der erschütterten Brauereien wurden bis auf das letzte Stück Eisen verschoben. Vom ganzen einst blühenden Betrieb blieben nur noch die Mauern und Wände übrig.

## Jud Ignaz Nacher

Der größte Interessent für bayerische Brauereien war ein aus dem Osten gekommenen ehemaliger Tabakhändler. Er heißt Ignaz Nacher und ist ein Jude. In kurzer Zeit hatte er sich zum Generaldirektor der Engelhardt-Brauereien in Berlin aufgeschwungen. Von Berlin aus streckte er seine Krallen nach Bayern. Er kaufte die bekannte „Hofbräu“ in Bamberg. Dann steckte er der Reihe nach die alte Brauerei Schultheiß-Grünewald in Erlangen, die Löwenbrauerei in Gerau, die Uebelackerbrauerei in Weiden und die Bürgerbrauerei in Eichsteden in den Saß. Die Bürgerbrauerei in Weiden pachete er auf 25 Jahre. Von der Aktienbrauerei in Eichsteden rief er die Mehrheit der Aktien an sich. Alles fraß der Jude Nacher in seinen unerfättlichen Wank. Hunderte von ortsanfässigen Handwerker nahen er Brot und Arbeit. Sein Konzipien kaufte alles von einer Zentrale ein.

## Jud Einstein

Neben Nacher tat sich als Vernichter bayerischer Brauereien der Talmudjude Einstein hervor. Er kaufte im Jahre 1917 das bekannte Gut Wildenstein bei Dietfurt an der Altmühl samt der gutgehenden Brauerei. Der feilere Besitzer ist heute in seinem herrlichen ehemaligen Anwesen der Bräumeister des Zuden. Den 500 Tagewerk großen landwirtschaftlichen Betrieb bewirtschaftet der Jude aber nicht. Er springt kein Nebbach heraus. Die Aeder und Wiesen verpachtet er der Jude an die Bauern. Als Jud Einstein in Zahlungsschwierigkeiten geriet, übernahm das Gut mit samt Brauerei das Bauhaus Heinrich und Hugo Marx in München. Das sind wieder Zuden, die bereits die Aktienmehrheit der Brauereien in Kaufbeuren und Ravensburg in ihren Klauen haben. Im Jahre 1927 kaufte Jud Einstein das bekannte Gut Unterbar um zwei Millionen Mark. Kurze Zeit später ließ er in dem dazu gehörigen herrlichen Forst für vier bis fünf hunderttausend Mark Holz schlagen. 1000 Tagewerk des Waldes hatte er der Stadt Augsburg auf, die dem Juden dafür eine Million bezahle haben soll. Die Aeder und Wiesen verpachtete er auch in diesem Falle. Er legte die Brauereien in Weitingen, Demau usw. still. Bei all diesen Güterzertrümmerungen rührte die Bayerische Land- und Sieblingsbank keinen Finger.

Auch von Dresden her strecken Zuden ihre gierigen Pfoten nach bayerischen Brauereien aus. Es sind die Zuden Gebhardt Arnhold, die sich die Aktienmehrheiten der Aktienbrauereien Altschaffenburg, Ulm, der Hofenbrauerei Augsburg, des Reichsbräu in Kulmbach und in letzter Zeit der Marktgrafen- und Mitzelbrauerei in Kulmbach zu sichern wußten.

Damit ist der jüdische Einfluß im bayerischen Brauereiwesen noch lange nicht erschöpft. Die Hopfenjuden Weinshent und Dammelbach in Nürnberg stützten sich auf die Brauerei Burgfarrnbach und die bekannte Wochingerbrauerei in Notthalmünster. Die Zürcher Zuden Gebhardt Marktänder haben vor kurzem ein ganzes Paket Aktien der Zindorfer Brauerei sich zu sichern gewußt. Einer der Zuden Marktänder soll sogar als Direktor in der Brauerei Zindorf sitzen.

In die alte Brauerei Dumbler in Fürth schmuggelte sich der Hopfenjude Hofensfeld ein. Er heiratete eine Dumblerstochter, ließ sich vor Jahren scheiden und heiratete eine andere „Gaja“. Es gehen Gerüchte um, daß Jud Hofensfeld aber trotzdem an der Leitung der Dumblerbrauerei nicht uneteiligt sei. Es wäre mehr wie eigenartig, wenn der Hopfenfeld auf die Vermögensverhältnisse seiner von ihm geschiedenen Frau bestimmenden Einfluß hätte.

In der Geismannbrauerei in Fürth hatte der vor kurzem verstorbene Hopfenjude Weissenstein jahrelang als erster Vorsitzender ungehörigen Einfluß. Vom Kaufhause des Zuden Kohn liefen Fäden hinein ins Nürnberger Bauhaus. Wer weiß, ob Herr Wilm von Brauhaus Nürnberg heute Direktor dieser Riesenbrauerei wäre, wenn er nicht gute Beziehungen zu den Kohns gehabt hätte, von denen einer bis in unsere Tage hinein als Aufsichtsrat im Bauhaus Nürnberg saß; oder vielleicht gar noch sitzt.

## Die verjudete Löwenbrauerei in München

Von den ganz großen Brauereien Bayerns weisen wir heute nur die Löwenbrauerei in München. In ihrem Aufsichtsrat saßen bis vor wenigen Tagen der Geheimrat Hofrat Dr. Schumann, der Geheim Kommerzienrat Martin Aufhäuser, München, der Kommerzienrat Dr. Richard Kohn aus Nürnberg, der Vandaldirektor Friedrich Pasternak aus München und der Geheim Kommerzienrat Josef Schlein aus München. Weil die Löwenbrauerei in München, also förmlich nach Zuden gestunken hat und Zuden gestinkt im Volke keine Duldung mehr findet, entschloß sich die Löwenbrauerei gleichzuschaffen. Und so konnte man in dem „Industrie- und Handelsblatt der Zeitungen“ unter der Rubrik „Personalveränderungen“ lechthin lesen, daß die ganze Löwenbrauereischicht von ihren fetten Posten zurückgetreten sei. Bei der Neuwahl des Vorstandes taucht aber der Kommerzienrat Dr. Hermann Schlein wieder als Vorstandsmittglied auf. Erinnert man sich nicht doch dabei. Ganz kann man das Gerücht nicht entbehren. Uns vom Stürmer macht kein Teufel weis, daß mit solchen Gleichschaltungen der Jude ausgeschaltet wäre. Es ist nur ein

## Jud Ignaz Nacher

Der „Stürmer“ hat sich in einigen seiner letzten Nummern den Zuden Ignaz Nacher vorgeholt und nachgewiesen, daß dieser Jude in wenigen Jahren eine Unzahl von Brauereien an sich gerissen hat. Der juristische Vertreter des Zuden Nacher, der Rechtsanwalt Dr. Aschoff, richtete hierauf an die Reichspräsidenten der Weimarer Republik in Berlin ein Aufschreiben, der wir Folgendes entnehmen: „Mein Herr Auftraggeber (der Jud Nacher, D. Schr.) ist allerdings nicht nur Leiter des Engelhardt-Brauereikonzerne, sondern zugleich persönlicher Besitzer einer großen Anzahl von Brauereien. Diese Tatsache ist lediglich das Ergebnis einer gerade auf dem Leistungs- und Führerprinzip aufgebauten Lebensarbeit. ... Er ist auch nicht mit Rücksicht auf die politische Umwälzung in Deutschland ins Ausland gegangen. Er ist in diesem Frühjahr lediglich zu Verhandlungen, die im Interesse eines Krediten seines Unternehmens notwendig waren, vortrückend in der Schweiz gewesen und arbeitet nach wie vor in Berlin. Nach seiner mir seit Jahren persönlich bekannten politischen Einstellung hätte für ihn auch keinerlei Anlaß vorgelegen, sich auf die Dauer ins Ausland zu begeben.“

Dem „Stürmer“ ist die Massegehörigkeit des Rechtsanwalts Dr. Aschoff nicht bekannt. Seinen Auslassungen nach könnte man ernsthaft vermuten, daß er selbst Jude ist. Es ist ein starkes Stück, die Geschäftspraxis des Zuden Nacher mit dem im nationalsozialistischen Programm verankerten Leistungs- und Führerprinzip in Zusammenhang zu bringen. Wir lernen das jüdische Leistungsprinzip. Das deutsche Volk hat es ausgetoilet bis zur Keige. Die Antisite, Varnat, Sklarek, die jüdischen Bank- und Börsenjobber, was haben sie verbrochen? Und die Warenhauskonzerne und Einheitspreisgeschäfte

Manöver, zu dem die Vorsicht zwingt. Eine Larnkappe hat man sich aufgesetzt und unter ihr küßlich und bestimmen die Zuden von ebendem nach wie vor. Bis zu dem Tage, an dem die Nationalsozialisten sie auch aus diesen ihnen scheinenden Schlupfwinkeln heraus-hauen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht für immer. Dabei werden auch jene sogenannten Deutschen mit unter die Näher kommen, die bei all den heute in Deutschland vorgenommenen Gleichschaltungen dem Zuden die Larnkappe aufsetzen halfen.

Der Jude hat in den Jahren der schwarz-roten Herrschaft unser blühendes Brauwesen vernichtet, hat die Gesamtproduktion an Bier einigen wenigen verjudeten Großbetrieben zugeschanzt, hat Riesenbiodenden eingestreckt. Jüdisches Großkapital hat auch hier einen ebendem gesunden Mittelstand vernichtet. Einige Wenige mühten sich jetzt und Tausende gingen zu Grunde. So war es bis jetzt. Es muß auch hier anders werden. Es wird und muß eine der Ausgaben nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik sein, das vernichtete kleine und mittlere Brauwesen wieder zu neuer Blüte aufleben zu lassen. Die Qualität des Bieres leidet darunter nicht. Vielmehr bekommt sogar die Preisbildung ein anderes Gesicht. Eines steht fest: die Riesenbiodenden des Meeres jüdischer Aufsichtsräte und Direktoren hat zur Verbilligung des Bieres die Jahre her nicht beigetragen.

und all die anderen Vernichter eines gesunden, blühenden deutschen Mittelstandes, was haben sie verbrochen? Der Tod und der Untergang des deutschen Geschäftsmannes ist das Ergebnis einer auf dem jüdischen Leistungs- und Führerprinzip aufgebauten jüdischen Lebensarbeit. Nicht wahr, Herr Dr. Aschoff? Sie machen sich die Sache furchtbar leicht und einfach. Dem „Stürmer“ geht Vieles durch die Finger. Ihr Schreiben, Herr Dr. Aschoff, ist das erste in seiner Art, das dem „Stürmer“ je zu Gesicht kam.

Und wie wundervoll Sie die Ihnen seit Jahren persönlich bekannte politische Einstellung des Zuden Nacher ins Licht rücken. Der „Stürmer“ ist heute schon davon überzeugt, daß es Ihnen im gegebenen Augenblick nicht schwer fallen wird, nachzuweisen, daß der Jude Ignaz Nacher seit Jahren national eingestellt war. Daß der Jude Nacher seit Jahren mit dem schwarz-roten Verräterpack, unter dessen Herrschaft er seine Reichthümer anhäufte, in tödlicher Freundschaft lebte. Daß Ignaz Nacher eigentlich im innersten seines Zudenherzens Nationalsozialist war.

Der „Stürmer“ wäre Ihnen, Herr Dr. Aschoff, für die Beantwortung folgender Fragen dankbar:

1. Was war Ignaz Nacher, bevor er in Brauereien machte?
  2. Wo stammt er her?
  3. Wie machte er es, daß er in einem Jahrzehnt Brauereikönig wurde?
  4. Ist Ignaz Nacher heute noch im Ausland?
- Wenn Sie, Herr Dr. Aschoff, das Urteil über Ignaz Nacher hören wollen, dann gehen Sie einmal unters Volk und unter die Brauer.

## Judenschriststellerin Homburger

In der in Nürnberg vielgelesenen Zeitschrift „Nürnbergischer Hausfrau“ host die humpelnde Jüdin Homburger als Mitarbeiterin. Früher, unter Cuppe's Zeiten, sah man die schriststellernde Jüdin häufiger als sonst bei städtischen Anlässen. Neuerdings hat sich die Galtzierin im Aufendienst seltener gemacht, aber noch nicht so selten, wie es eigentlich nötig wäre. Kam sie jüngst zu einem Tee-Nachmittag der Frauengruppe im BDK in den oberen Saal des Kulturvereins. Die Sitzung hatte längst begonnen und der Redner, der einen Vortrag über das deutsche Danzig hielt, war bereits am Vortragspult. Jüdin Homburger platterte herein, gefolgt von einer „Kollegin“. Beide machten sich am nächstbesten Tisch breit, störten die Anwesenden, durch unverschämte lautes Fragen, „was denn schon, alles los gewesen sei“ und singen dann: „während des Vortrages!“ — un-möglich laut und auffällig in mitgebrachten Zeitungen zu lesen und zu blättern und sich zu unterhalten. Was dann in der „Nürnbergischer Hausfrau“ für ein Vercht über die BDK-Frauenversammlung gestanden haben mag, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich frage aber: Was hat eine trümmernde Jüdin im BDK verloren? Mit welchem Recht darf die Massefremde in einer Zeitung für „deutsche Hausfrauen“ Artikel und Berichte schreiben? Der ist in C ein Zugreifen des „Stürmers“ sehr dringend geboten. Mit den schon aus der Presse entfernten Galtziern gehört auch die Jüdin Homburger unmisslich gemacht.

## Johannistag 1933

Lieber Stürmer!  
 Darf ich Dir heute ein Erlebnis erzählen, das mich gestern seelisch erschüttert hat. Komme ich zwecks Einkauf in ein Geschäft, da war unter anderem folgendes: „Schokoladeplättle mit Hantkreuz“. Nun komme ich zum Gemüsestand, da gab's „Bonbons mit Hantkreuz“. Auf meinem Rückenballon will ich mich erholen von meiner Verstimmung. Was muß ich im Hof sehen? Kinder spielen Fußball — auf dem Ball war das Hantkreuz.  
 Lieber Stürmer! Kann man gegen solche Geselstrobheit gar nichts unternehmen?  
 A. D.

Der Führer über Dr. Frick's grundlegendes Quellenwerk

### „Handbuch der Judenfrage“

„Das „Handbuch der Judenfrage“ habe ich bereits in früherer Jugend in Wien eingehend studiert. Ich bin überzeugt, daß gerade dieses in besonderer Weise mitgewirkt hat, den Boden vorzubereiten für die nationalsozialistische antimittliche Bewegung. — Ich hoffe daß das Handbuch allmählich in jeder deutschen Familie zu finden ist.“ Adolf Hitler

**Nationalsozialist! Dieses unüberwundene Lehrbuch**

zur richtigen Veranschaulichung und endgültigen Behebung des gefährlichsten Feindes der erwachten Nation muß ein wahres Volksbuch werden. Sorge Du dafür, daß es in Deinem eigenen Hause und in Dir bekannten Familien vorhanden ist.

Hunderttausende müssen es besitzen, damit Millionen daraus lernen. Die 2. neubearbeitete Volksausgabe ist erschienen. Seinen gebunden Preis RM. 4.50

**Großdeutsche Buchhandlung**  
 Nürnberg Telefon 22214 Schilg 5

## Scheidemann der Schnorrer

Als im November 1918 eine Hand voll Lumpen die Judenrevolte machte, war einer der Hauptträter der Sozi Philipp Scheidemann. Er machte im Staate der Novemberverbrecher rasch Karriere. Als seine Genossen merkten, daß er unfähig sei länger einen Minister zu spielen, schickten sie ihn als Oberbürgermeister nach Kassel. Dort machte sich Philipp der Rote schöne Tage. Seine Wohnung statete er mit den Möbeln aus dem Kaiserpalast aus. Ein Jahrzehnt lang verzehrte Scheidemann sein oberbürgermeisterliches Gehalt. Das war ganz beträchtlich. Erparat hat er sich dabei nichts. Den letzten Taler hat er verkauft. Vor einigen Tagen meldete er sich in Kassel auf dem Wohlfahrtsamt an.

Sie und da bekommt er doch Sehnsucht nach den Tagen, in denen er roter Minister und Parteigewaltiger der Sozi war. Sehnsucht nach Baderorten, seinen Hotels, Weibern und Geld. In Deutschland ist es mit all dem für ihn für immer aus und vorbei. Aber über der deutschen Grenze hat er Freunde sitzen. Einer davon lebt als städtischer Baderarzt in Karlsbad. Er ist ein Jude und Sozi. Er schickte seinem Genossen Scheidemann eine Journalistenfreikarte, die zu zwanzig Bädern berechtigt. Als die Freibäder erschöpft waren, ließ sich Philipp von Kassel noch eine Ausweisstärke scheuten für fünf Bäder der Luxusklasse. Angemeldet war Scheidemann unter dem Namen Wöllermann. Am 6. Mai kam es im Karlsbader Stadtrat zu einem Niesentrag. Die Mehrzahl der Stadträte betrat den Standpunkt, daß Scheidemann bei einem einigermaßen soliden Lebenswandel aus seinen jahrelangen fürstlichen Einkünften sich jetzt hätte ersparen können, daß er heute wirklich bedürftigen Journalisten nicht die Freibäder zu rauben bräuchte.

In der Ministerzeit des Philipp Scheidemann sind in Deutschland Tausende aus Hunger in den Freitod gegangen. Sie waren zu stolz betteln zu gehen. Diesen Stolz kennen Scheidemann und seine Genossen nicht. Mit dem Hut in der Hand klopfen sie heute bei tschechischen Juden an. Und solche ehrlose Durschen durften und konnten einmal in Deutschland Minister sein!

Diese Kuh war krank. Etwa vier Wochen später verkaufte er daselbe Stück an den Bauern Fritz Piffam in Billingshausen um vierhundert Mark.

Beim Geben von Garantien und Gewährschaften war der Jude großzügig. In den Bauern Georg Häfner in Nöben verschäuferte er eine Kuh. Er schwor dem Bauern, daß sie täglich sieben Liter Milch gebe. Die Kuh gab aber nur zwei Liter und war krank. Als Häfner sich rühete, verstand der Jude es, ihn einzuschüchtern und unter Androhung von gerichtlicher Klage noch eine Entschädigung aus ihm herauszupressen.

## Die tuberkulöse Lunge

Eine andere schwerkranke Kuh schlachtete der Jude Notfeld. Die Lunge war tuberkulös. Der Fleischbeschauer verwarf sie. Jud Notfeld vergrub sie in seiner Mistgrube. Am gleichen Tage verkaufte er aber eine durch und durch tuberkulöse Lunge an einen Bauern. Der erstattete sofort Anzeige. Es lag die Vermutung nahe, daß der Jude die in seinem Mist verscharrte Lunge wieder ausgegraben und an den Landwirt verkauft hatte. Die Gendarmerie fand jedoch in der Dunggube eine Lunge. Die Beamten nahmen an, daß es sich um die tuberkulöse Lunge handle, verkauften aber, einen Tierarzt als Sachverständigen herbeizuholen. Das Verfahren gegen den Juden wurde eingestellt.

Heute meldet sich ein Jude, der befundet, daß am gleichen Tage, an dem der Jude Notfeld von dem Bauern angezeigt wurde, der Jude mitten in der Nacht zu einem Metzger nach Marktheidenfeld gerannt kam und eine Lunge verlangte. Er betam eine gesunde Rindslunge. Es besteht heute kein Zweifel mehr darüber, daß Jud Notfeld seinerzeit tatsächlich die tuberkulöse, im Mist vergrabene Lunge, ausgegraben und an den betreffenden Bauern verkauft hat. Es ist auch sicher, daß er, als die Erhebungen im Gange waren, die unterdessen von dem Metzger in Marktheidenfeld erstandene gesunde Lunge im Mist verstaute. Daß er durch seine Schurkenart über eine ganze Familie Siedem und Tod hätte bringen können, klammerte den Juden nicht. Nach dem Alten Testament ist es dem Juden erlaubt, an Nichtjuden Was zu verkaufen. Es heißt da:

„Ihr dürft keinertl Ans essen. Dem Fremden, der sich an Deinem Wohnort aufhält, magst du es geben, daß er es esse, oder du magst es einem Ausländer verkaufen; denn du bist ein Jähwe, deinem Gott, geheiligt (1) Woll.“ (5. Mof. 14, 21).

Bei seinen Bullenlieferungen hat der Jude Notfeld eine ganze Anzahl unferkranklicher Gemeinden in der geistigsten Art und Weise betrogen.

Für hat ihn das Schicksal erwidert. Das neue Deutschland hat ihn ins Loch gesteckt. Ein deutsches Gericht wird in wenigen Tagen über ihn das Urteil fällen. Es wird einen der gewissenlosesten jüdischen Gauner zur Strecke bringen für immer. Die gerechteste Straße für solche Lumpen wäre eigentlich der Galgen.

## Jud Viktor Schredinger

### Ein Judenschwein als Arbeiterführer / Das Telefonverzeichnis des Gewerkschaftsredakteurs Schredinger

Am 2. Mai besetzte die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation die gesamten roten Gewerkschaftshäuser in ganz Deutschland. Bei der Durchsicht der Bücher und Papiere wurden allenthalben Nietenunterlagen und Veruntreuungen aufgedeckt. Die Summe geht heute schon in die Millionen. Es gibt kaum eine Gewerkschaftsstufe in Deutschland, in die nicht rote Wonen gegriffen hätten.

Bei der Durchsichtigung der Gewerkschaftshäuser und ihrer Büros fanden die Nationalsozialisten Dokumente, die deutlich zeigen, welsch verkommenen Subjekten der Arbeiter seine Groschen anvertraut hätte.

So sah in der Redaktion der Zeitschrift „Energie, Technisches Fachorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, des Zentralverbandes der Maschinen- und Feiler und verschiedener Lehranstalten des In- und Auslandes“ als Chefredakteur der Jude Viktor Schredinger. Er war der geistige Kopfgeber hunderttausender deutscher Arbeiter. Als die SA. seine Schreibstube durch-

suchte, fand sie auch ein Telefonverzeichnis. In ihm ist keine Seite, auf die der Dreckschredinger nicht reihenweise geradzuh haastäubende Schweineereien gekritzelt hätte. Weit ihm der Platz zu wenig war, bitterte er seine Sauerereien seiner Sekretärin in die Maschine. Diese gestattete der Jude in das Telefonbuch ein. Wenn seine Stenotypistin telefonierte, mußte sie zwangsläufig den Drecks lesen. Das wollte der Jude. Denn seine Stenotypistin war ein 18-jähriges, blondes deutsches Mädchen. Ihr wollte er mit seinen Joten zuerst die Seele vergiften. Wenn er sie so verdorben hatte, war bis zu ihrer Schandung nur noch ein kleiner Schritt. So rechnete der Jude Viktor Schredinger. Die Gemeinheiten des Juden wiederzugeben ist unmöglich. Sie treiben jedem Zuhörer und der vollkommensten Dirne die Schamröde ins Gesicht. Deutscher Arbeiter! Solchen Kreaturen hast Du mit Deinen Groschen riesige Monatsgehälter bezahlt! Von solchen Schweinejungen liebst Du Dich gegen Adolf Hitler und die Nationalsozialisten aufzuküpfen! Siehst Du heute ein, wie Du betrogen worden bist?

## Der Jude als Waffenlieferant

Im schönen Thüringer Walde liegt die alte Waffenstadt Suhl. Schon im Mittelalter galt sie als die Waffenschmiede und Rüstkammer Europas. Die Tüchtigkeit der Suhler Waffenarbeiter ist auch heute noch weit über die Grenzen Deutschlands bekannt.

Viele solide deutsche Unternehmer, welche in ihren kleinen und mittleren Betrieben in der Hauptsache Jagdwaffen herstellen, ringen seit vielen Jahren um ihre Existenz. Wanders Werk mußte geschlossen oder eingeschränkt werden und die Arbeiter traten den Weg zum Stempelamt an. Auf der anderen Seite waren diese deutschen Werke nicht an den Staatslieferungen (Wehre, Pistolen, Maschinengewehre) für unsere Reichswehr beteiligt. Die Staatslieferungen in diesen Waffen hat, wie bei den jüdischen Einfluß seit 1918 in Deutschland weiter nicht verwunderlich ist, der Jude Simson in Suhl im Jahre 1922 erhalten. Dieser Hebräer, welcher im Weltkriege schön zu Hause blieb, um von den meisten seiner Mitgesessenen nicht abzuleugnen, schöpft den Rahm ab bei den Staatsaufträgen. Wenn es gilt mit dem Gewehr in der Faust ins Feld zu ziehen, brückt sich der Jude. Aber wenn es heißt an den Heereslieferungen etwas zu verdienen, dann ist er da.

Auf Grund des Versailler Vertrages wurden die

Staatswerkstätten zerstört. Das Reichswehrministerium mußte daher die Waffenaufträge in der uns von den Feinden zugestandenen Höhe in den Nachkriegsjahren an die Privatindustrie vergeben. Daß der Waffenlieferant unserer Reichswehr heute noch ausgerechnet der Suhler Jude Simson sein soll, vermag der „Stürmer“ kaum zu glauben. Wenn es aber doch Tatsache sein sollte, dann ist es eine Schande, die sofort ausgelöscht gehört.

## Der neue Maibaum

Lieber Stürmer!

Auf einem Hitlerjugendpropagandamarisch kamen wir, die Barchhofener Hitlerjugend, auch in den in unserer Umgebung gelegenen Ort Dietrichshagen. Hier selbst zierte neben den üblichen Werfern auch Sandweiserarten folgendes Sprüchlein den Maibaum:

„Ich steh als Wähler an die Zeit, in der die deutsche Einigkeit, durch Adolf Hitler ist entfacht, der dieses große Werk vollbracht.“

Die Pflicht allein, sie liegt an allen nur mit voller Kraft hier mitzutun, auf daß wir wieder aufersteh'n, anfallt gemeinsam untergeh'n, es trage jeder seinen Teil, dem Führer aber dreifach Heil!“

Wir haben uns alle darüber geireut, daß nun auch am Maibaum die neue Zeit zu erkennen ist. C. St.

## Ignatz Macher

### Der Brauerkönig

In einem verdreckten Judenhäus in Ratibor wurde er geboren. In Breslau ist er Versicherungsagent. Später hat er einen Zigarettenladen. Dann taucht er in Berlin auf. Er fängt eine kleine Brauerei an. Vom Bierbrauen hat er zwar keinen Dunst. Das besorgen Fachleute. Er macht den Kaufmann. Dann sehen wir den Ignatz Macher plötzlich in Pantow. Er pachtet hier eine stillgelegte Brauerei. Den deutschen Teilhaber Meyer hat er bald abgepöppelt. So hat es der Nijude Ignatz Macher später dann immer gehalten. Wer ihm im Wege stand, kam unter die Räder. Ignatz Macher ging über Leichen. Sein Einfluß im Brauereiwesen wächst. Er kauft, was er kaufen kann. Im Jahre 1918 erwirbt er das „Hofbräu“ Bamberg. Heute gehören ihm in Nordbayern allein folgende Brauereien: „Bürgerbräu“, „Richtensfels“, „Bayerische Bierbrauereien“, „Richtensfels“, „Denninger Meisbräu“, Erlangen; „Hofbräu“, Erlangen; „Sünderbräu“, Ansbach; „Bürgerbräu“, Weiden; „Löwenbräu“, Grafenwöhr. Ferner ist Jud Ignatz Macher Generaldirektor und Hauptaktionär des Brauereitrustes Engelhardt, Berlin. Er stinkt nach Geld. Seine Hausballe find die Jahre her immer ein Ereignis gewesen. Er bittiert über Maß, Gersten- und Hopfenlieferanten. Ignatz Macher, der Drecksjude von der polnischen Grenze, ist ein König geworden.

Wie er zu seinen Reichthümern kam? Wie jeder Talmudjude. 1918 legte er den Grund zu seiner späteren Machtstellung. Er gründete damals ein Konfortium, an dem sich ein Dr. Flemminger und Direktor Schüpe aus Berlin beteiligten. An der Auslieferung unserer deutschen Handelsstoffe, die unsere Feinde verlangen, soll das Konfortium des Juden Ignatz Macher viele, viele Millionen ergaunert haben.

Zum feststen, daß man ihnen den Acker verbiete. Zum feststen, daß man den jungen, starken Juden und Mädchen in die Hand gebe Flegel, Art, Rasch, Spaten, Hocken, Spindel und lasse sie ihr Brot verdienen im Schweiß der Nasen.

Dr. Martin Luther, Zilschreden, Erlanger Ausgabe des Werks Luthers, Bd. 32, S. 235-238.

## Bayerische Bürgermeister Vereidigung



Siehst Du nicht noch, daß ich nicht mehr bin a Bürgermeister. Den Eid könnte ich doch nur bis zum Winter halten!